

# Eine Frau, die nach ihrem Tod Spuren hinterlässt

Hospizbewegung lebt von Menschen, die sich einsetzen – Hanna von Tettau war eine von ihnen

Von Isabel de Placido

LINDAU - Es ist nicht selbstverständlich, dass es in Lindau eine Hospizbewegung gibt. Erst im vergangenen Jahr feierte der Besuchsdienst für Kranke und Sterbende sein 35-jähriges Jubiläum. Anders als das Hospiz basiert dieser ambulante Dienst, bei dem ausgebildete Mitarbeiter zu Kranken und Sterbenden nach Hause kommen, ausschließlich auf dem Ehrenamt und ist auf Spenden angewiesen. Allerdings werden Spenden wie auch Menschen, die sich unentgeltlich für andere einsetzen, rarer. Deshalb soll die Geschichte von Hanna von Tettau ein Beispiel sein. Es ist die Geschichte einer Frau, die sich nicht nur zu Lebzeiten in der Hospizbewegung engagiert hat. Hanna von Tettau ist auch bewusst in ihren Armen gestorben.

„Für mich ist das wie eine Würdigung für eine ganz bemerkenswerte Frau, die bei uns Spuren hinterlassen hat und uns jetzt auch noch ein Vermächtnis hinterlässt“, sagt Maja Dornier. Die Begründerin der Lindauer Hospizbewegung und Vorsitzende sowohl des Besuchsdienst für Kranke und Sterbende als auch des Hospizentrums Haus Brög zum Engel nimmt dankbar den symbolischen Scheck entgegen, den ihr Cordula von Tettau, die Tochter der Verstorbenen, überreicht. Auf dem Tisch steht ein voller Teller ihrer legendären Zimtschnecken, die die Begründerin der Lindauer Hospizbewegung extra für diesen Anlass gebacken hat. Es geht um viel mehr als um eine Scheckübergabe.

5000 Euro hat Hanna von Tettau dem Besuchsdienst vermacht. Hinzu kommen nochmal 2800 Euro, die bei den Grabspenden zusammengekom-



Die verstorbene Hanna von Tettau war lange Jahre Ehrenamtliche im Hospiz und Vorbild für viele.

FOTOS: ISABEL DE PLACIDO

men sind. Geld, das der Besuchsdienst gut gebrauchen kann. Auch darum, weil sich immer mehr Menschen wünschen, zu Hause zu sterben. Ganz abgesehen davon, dass dies auch seit Jahren erklärter Wille der Politik ist. Schon allein aus Kostengründen. Denn die Betreuung Sterbender durch Angehörige und

Ehrenamtliche sei für das Gesundheitswesen verhältnismäßig kostengünstig, erklärt Maja Dornier.

Eine solche Ehrenamtliche war Hanna von Tettau. 23 Jahre lang arbeitete die ehemalige Lehrerin, die Grundschulkinder zuerst in Reutin und dann in Weißenberg unterrichtete, ab 1990 in der damals noch jun-

gen Lindauer Hospizbewegung. Fünf Jahre beim Besuchsdienst und all die folgenden Jahre im Hospiz. „Sie hat erst aufgehört bei uns zu arbeiten, als sie selbst nicht mehr konnte“, sagt Maja Dornier und erinnert sich gern an die Frau, die sie als „sehr pragmatisch“ beschreibt.

Als „Mädchen für alles“ war Hanna von Tettau ein Mal in der Woche ins Hospiz gekommen und hatte mit ihrer präsenten Art das ganze Haus erfüllt. Wortgewandt hatte sie ihre Geschichten erzählt und die Sterbenden, von denen sie viele kannte, mit Erinnerungen aus vergangenen Zeiten bei Laune gehalten, mit ihnen gescherzt und gelacht, Gedichte rezitierte und mit den Hospizgästen fröhlich die alten Lieder ihrer Kindheit gesungen. „Besonders an ihr war auch, dass sie schelmisch war. Und sie hat immer treffende Bemerkungen gemacht. Sie war auch kritisch und hat die Dinge immer in Frage gestellt“, sagt Maja Dornier und lacht: „Auch mich und ob ich alles recht mache.“

Als sie dann nach Jahren im Ehrenamt nicht mehr aktiv helfen konnte, blieb sie dem Haus trotzdem weiter verbunden. Etwa, indem sie die von ihr eingeführten Gästebücher bis zum Schluss für das Hospiz gestaltete, damit „jeder Mensch, der hier stirbt, eingetragen wird“. „Das ist wie eine Art Archiv, solche Sachen sind wichtig für so ein Haus“, betont Maja Dornier.

Ja, so war sie, nicken Erika Brutscher und Siglinde Fleißner zustimmend. Die beiden Frauen sind durch Hanna von Tettau zu ihrem Ehrenamt gekommen und bezeichnen sie als ihr Vorbild. Und Tochter Cordula erzählt, dass sich das ehrenamtliche Engagement ihrer offenen und viel-

seitig interessierten Mutter nicht nur auf die Hospizbewegung beschränkte. Ihre soziale Haltung hatte sie von ihren Großeltern und Eltern mit bekommen, die als Fabrikanten im sudetenländischen Römerstadt Fürsorge und Verantwortung für ihre Mitmenschen gelebt hatten und denen es eine Selbstverständlichkeit gewesen war, der Gemeinschaft zu dienen.

Zu einem ihrer Charakterzüge gehörte auch, dass Hanna von Tettau nichts unkontrolliert lassen wollte und gleichzeitig eine entspannte Haltung zum Tod vertrat. So hatte sie sich schon vor Jahrzehnten einen schlichten Holzsarg gekauft, ihn bemalen lassen und in ihrem Haus in Lampertsweiler aufbewahrt. Und zwar im Partykeller. Auch der Spruch „wenn ich mich dann sterben lasse“ gehörte zu ihr.

So war es denn kein Wunder, dass sie sich, als sie mit ihren 94 Jahren zusehends hinfalliger wurde, selbst ins

Hospiz einlieferte. Dort habe sie, so berichtet ihre Tochter, noch beim Sterben Leben ins Haus gebracht, indem sie alle unterhielt. Das Pflegepersonal, die Ärzte ebenso wie ihre Besucher. „Ich bin gespannt, was kommt“, habe ihre Mutter immer gesagt, wohlwissend, dass das, was

nach dem Tod kommt, sich ihres Einflusses entzieht. Anders als das Irdische. Und so plante sie ihre Beerdigung bis ins Detail, schrieb ihre eigene Trauerrede und engagierte Pfarrer Ralf Gührer, weil er einst ihr Schüler war. Beerdigen ließ sie sich schließlich auf dem Berliner St. Mathäus Kirchhof, im denkmalgeschützten Familiengrab ihrer großen Liebe.

Maja Dornier reicht Cordula von Tettau das aktuelle Gästebuch aus der mehrbändigen Sammlung des Hauses, damit auch sie dort die Traueranzeige und das Sterbebildchen ihrer Mutter einleibt.

„Besonders an ihr war auch, dass sie schelmisch war. Und sie hat immer treffende Bemerkungen gemacht.“

Maja Dornier



Ehrenamtliche sind für das Hospiz lebenserhaltend, das wissen Cordula von Tettau, Maja Dornier, Erika Brutscher und Siglinde Fleißner.